

die Bedeutung der Willensstärke, der Gemütsstärke, der Begeisterung, Tatkraft und Leidenschaft, der Intelligenz und Phantasie erkennen.

Ein Werk, das, trotz hoher Anforderungen, jeder Schulbibliothek nützlich sein wird.

Psychotherapie als Kurzbehandlung in der Sprechstunde. Von Dr. med. Joh. Cremorius. (113 S.) München 1951. J. F. Lehmann. Geh. DM 7.—, geb. DM 9.50.

Nach knappen Hinweisen auf allgemeine Leitsätze der Psychotherapie bringt das Büchlein eine Darstellung der kurztherapeutischen Verfahren, die an einer Fülle von Beispielen aus dem Leben erläutert werden. Kurztherapie bedeutet schon ein verstehen des Gesprächs, das allerdings mit Geschick und Wissen geführt werden muß. An zudeckenden Verfahren werden die Hypnose, die Narkohypnose, die Wachsuggestion und Persuasion genannt. Aufdeckende Verfahren sind Psychokatharsis und Traumanalyse. Als Hilfsmittel für eine Verkürzung der aufdeckenden Verfahren gelten die Hypnose, die Narkoanalyse, die Testverfahren, die Erhellung der Umweltsituation. Die Darstellung gewinnt durch Hinweise auf eine schlichte Auswertung der Beispiele. Eine Anregung: ob es nicht gezielter wäre, bei recht persönlichen Nöten — wie sie die Beispiele bringen — auf Angaben zu verzichten, wie etwa diese: „Der Bauer L. aus einem kleinen Ort 40 km von München ...“?

H. Thurn S.J.

Kunst

Die Tiefe im Antlitz der Welt. Entwurf einer Metaphysik der Kunst. Von W. Weischedel. (Philosophie und Geschichte 73/74.) (80 S.) Tübingen 1952, J. C. B. Mohr. Geh. DM 3.80.

Charakteristische Eigenschaften der Kunst werden phänomenologisch gut herausgehoben: das Kunstwerk ist aus der gewöhnlichen Welt herausgenommen, ergreift und fesselt den Betrachter und zieht ihn in eine eigentümliche Tiefe, die als das eigentliche und wahre Sein erscheint. In dieser Tiefe sieht W. im Anschluß an den deutschen Idealismus und an Heidegger das Absolute. Das führt aber, wie der Schluß der Abhandlung zeigt, zu großen Schwierigkeiten. Dieses Absolute könnte nicht persönlich sein. W. muß sogar folgerichtig die Möglichkeit einer christlichen Kunst verneinen. In Wirklichkeit ist diese Tiefe, wie wir anderswo gezeigt haben (Erkenntnistheorie, Köln 1948, Kap. 30; Die Grundfragen der Philosophie, 3. Aufl. Freiburg 1949, S. 197 ff.), die Tiefe des Menschen, der Zwischenbereich zwischen Leben und Geist. Alles andere erscheint nur mittelbar, als Spiegelung in diesem Bereich. Die Ausführungen über Impressionismus und Ex-

pressionismus S. 76 ff. behalten auch in dieser Deutung der Kunst ihre Gültigkeit.

A. Brunner S.J.

Fragen an die Kunst, Studien zu Grenzproblemen. Von G. F. Hartlaub. (264 S.) Stuttgart, K. F. Koehler-Verlag. Gln. DM 13.80.

Religion, Musik, Sozialkunde, Psychologie, Pädagogik stehen hier in gleicher Weise an den Grenzen der Kunst, im engeren Sinne an den Grenzen der bildenden Kunst als Ganzes gesehen. Die gegenseitigen Beziehungsfragen zwischen bildender Kunst und anderen Kunst- und Geistesgebieten werden zu Grenzfragen, zu Grenzproblemen — und bleiben es meist auch. Der Sinn der Abhandlungen liegt auch weniger darin, eine endgültige Lösung für ein spezielles Verhältnis der Kunst etwa zum Christentum, zur Musik, zu ihrer eigenen Vergangenheit und Zukunft vorzulegen, als vielmehr auf neue Gesichtspunkte und eigene, manchmal überraschende Wege zum Sehen und Verstehen der Probleme hinzuzeigen.

So wird der Aufsatz „Zynismus als Kunst-richtung?“ schließlich zu einem mahnenden Ruf an alle begnadeten Künstler der Gegenwart, ihrer inneren Berufung zum Guten nicht zu vergessen, so läuft ein „Überblick über den Historismus in der Baukunst“ in der Ungeklärtheit der Wertung jedes historischen Prozesses aus. Die spezifisch kunstgeschichtlichen Beiträge offenbaren Hartlaub als einen führenden Meister in der Kunst der Interpretation. Am meisten scheinen jedoch den großen Kunsthistoriker die geheimnisvollen Beziehungen zwischen bildender Kunst und Musik — einmal in der Antike, zum anderen in der Zeit des Barock — zum Nachdenken gereizt zu haben. Über die Gemeinsamkeit der Gehalte, der Grenzen und der Entwicklung von Plastik und Musik bei den Griechen stößt der Forscher zum Trennenden und Unvergleichbaren zwischen beiden Kunstarten vor: „Was in der bildenden Kunst längst ‚actu‘ gegeben war, kündigte sich in der Tonkunst nur eben ‚potentia‘ an.“ Die Betrachtungen über die andersartige Ausdrucksweise der Tonkunst im Generalbaßzeitalter und den gleichzeitigen Werken der bildenden Kunst dagegen gipfeln in einem gleichnishaften Bild: der geheimnisvolle gemeinsame Zeitgeist des Barock und seine Wandlungen werden mit einem Strom verglichen, der an verschiedenen Stellen die Fahrzeuge seiner einzelnen kulturellen Schöpfungszusammenhänge vorwärts trägt — die „Entwicklungsgreise“ von Musik und bildender Kunst ist dieselbe, nur die Orte, wo sich die beiden Kunstgattungen zu ein und derselben Zeit befinden, sind verschieden: bei der Musik ist es die noch ursprungsnahe Gebirgslandschaft, bei der bildenden Kunst das breite Bett des meeresnahen Stromlaufes.

Die Vielfalt der angeschnittenen Fragen erhellt erst richtig den Abstand, den die einzelnen Wissenschafts- und Kulturbereiche

gegeneinander eingenommen haben. Man ist dem Verfasser daher besonders dankbar, daß er seine Versuche zu einer geistigen Synthese, zum mindesten zu verbindenden Fragestellungen einer breiten Öffentlichkeit gleichsam als Wegweiser zur Verfügung gestellt hat.

Miserere, 58 Kupfertiefdrucktafeln von Georges Rouault. Mit einem Vorwort des Künstlers und einer Einführung von Abbé Morel. München, Prestel-Verlag. Büttenpappbd. DM 18.50.

Elend des Lebens und Leiden Christi werden auf diesen Bildtafeln eins: eins in der Verzweiflung, in der Ausweglosigkeit, eins aber auch im Trost, daß das Erlebte und Erlittene nicht umsonst war, sofern nur der Gedanke an Gott noch nicht ausgelöscht ist. Man darf den fast vergessenen französischen Maler unserer Zeit beinahe einen „Rufenden in der Wüste“ nennen, der dem Herrn einen Weg wiederbereiten möchte — einen Weg durch alle Bitterkeit, Gedanken- und Illusionslosigkeit des Daseins; einen Rufenden, der die menschliche Not mitfühlt und zugleich anklagt. Und die Unterschriften unter den Bildern gleichen fragenden, bittenden Stimmen, als ob der Künstler den Beschauer bestürmen möchte, sein inneres Anliegen mitzuerleben.

Die Erlebnisse der Jahre 1914—1918 haben Rouault zu dem Werk „*Miserere*“ veranlaßt, einer losen Folge symbolhafter Darstellungen, die in verkleinerter Ausgabe vorliegen. Ursprünglich Tuschzeichnungen und kleinere Malereien, wurden die Themen in den zwanziger Jahren vom Künstler selbst auf Kupferplatten übertragen. Man ist überrascht, mit welcher geringen technischen und stilistischen Mitteln Rouault solch packende Bilder schaffen konnte. Die unbewußte Formgebung läßt auf jedes überflüssige Detail in Mimik, Gestik und Komposition verzichten. Nur das Rembrandtsche Hell-Dunkel empfindet man manchmal etwas bewußt angewandt; aber gerade das schroffe Gegeneinander von Schwarz und Weiß rüttelt aus der Monotonie geruhsamen Beschauens auf.

Auch eine Käthe Kollwitz hat die hilflose Hingegebenheit sozial Entrechteter an das unerbittliche Leben festgehalten; während ihr Werk jedoch mehr dem Kampf der Menschenklassen entsprang und entsprach, klingen bei Rouault Worte des Evangeliums in neuer Prägung an — der Glaube steht unerschütterlich inmitten des angeklagten Leids.

Ad. Koch

Literatur und Dichtung

Heinrich von Kleists Begegnung mit dem Tode. Von Anneliese Bodensohn. (128 S.) Frankfurt a. M. 1951, Moritz Diesterweg. Geb. DM 7.60.

Es werden immer wieder zu viele Bücher geschrieben über die Dichter, statt daß man die Dichter selber sprechen läßt und sie und ihre Werke aus ihrem Eigensein zu erfassen versucht. So trägt man nur zu leicht vorgefaßte Begriffe und Vorstellungen in das darzustellende Objekt hinein. Hier geschieht dies mit dem Gedanken vom „Sein zum Tode“. Auch mein Kleist-Werk wird in diesem Sinne benützt. Das exakt historische Moment fehlt fast gänzlich. Ohne das Zusammenwirken der religiösen, metaphysischen, historisch-dramatischen und politisch-rechtlichen Momente ist Kleist nicht voll zu verstehen. Kleists Werk und Leben bewegt sich zwischen den polar gesehenen Begriffen von Schicksal und Vorsehung und — tiefer — von Erbsünde und Erlösung. Gerade weil Kleist aufs Letzte und Unbedingte ging, hätte ihn nur der volle Christusglaube retten können, wo alles andere versagte. Daß Kleists Tod „die stärkste Realisierung seines Lebens“ sei, wie die Verfasserin am Schluß mit einer andern Kleist-Darstellerin, Beate Berwin, sagt, ist eine völlige Verkenntung der Tragik dieses Dichters.

Novalis. Der Dichter der blauen Blume. Von Friedrich Hiebel. (306 S.) München 1951, Leo Lehnen.

Die Lehre Hegels, daß die Religion „historisch notwendig“ in die Philosophie übergehe, hat schon Wilhelm Dilthey in die Brüche geführt bei der Frage nach der Möglichkeit oder Unmöglichkeit einer Metaphysik. (Dargestellt in meinem Essay: „Metaphysik und Literaturwissenschaft“ im zweiten Litw. Jahrbuch der Görres-Gesellschaft, Freiburg 1927, S. 15 ff.) Sie erscheint hier als der vom Pantheismus Hegels bestimmte Dreischritt: Katholizismus, Protestantismus, Christengemeinschaft (nach der Anthroposophie Rudolf Steiners). Daher das „überkonfessionelle“, „poetische Christentum“, das Hiebel in den „Hymnen an die Nacht“ des Novalis finden will (S. 201).

Hiebel sieht Leben und Werk des Novalis durch die Anthroposophie Rudolf Steiners. So auch Goethes „Wilhelm Meister“ und sein „Märchen“. Das Urbild Klingsohrs aus dem „Heinrich von Ofterdingen“ ist Goethe. Hiebel sagt: Klingsohr = Goethe (S. 268: „Die Gestalt Klingsohrs ist ein Porträt Goethes“). Über die „Hymnen an die Nacht“ des Novalis sagt Hiebel S. 169: „Die Hymnen sind aber nicht dem Inhalt nach aus der Bibel, sondern sie sind eine neue Mythologie. Da es für ihn keine Religion gab, die nicht Christentum gewesen wäre, ist diese neue Mythologie christlich, das heißt sie ist allgemein gültig für die Menschheit des neuzeitlichen Abendlandes. Das vorchristliche Heidentum der Mysterienreligion gehörte in seinem Sinne genau so zur wahren Religion, wie das alte Testament, das ja